

Martina Riße (Hrsg.): *Volubilis*. Eine römische Stadt in Marokko von der Frühzeit bis in die islamische Periode. Mainz: von Zabern 2001. IV, 120 S. 171 Abb. (Antike Welt, Sonderband; Zaberns Bildbände zur Archäologie.).

Volubilis, einst eine blühende römische Provinzstadt, ist heute die eindrucksvollste antike Ruinenstätte in Marokko. Die Forschungslage ist vergleichsweise günstig: Dank der zahlreichen, in den letzten Jahrzehnten vorgelegten Einzeluntersuchungen und deren lebhafter Diskussion ist Volubilis archäologisch besser erforscht als viele andere antike Stätten in Nordafrika. Allerdings gibt es keine neuere, zusammenfassende Darstellung der Geschichte der Stadt und ihrer Bauten. Daher ist die Absicht des vorliegenden Bandes sehr zu begrüßen, mit reicher Bebilderung und auf dem aktuellen Forschungsstand die Stätte einem breiteren Publikum vorzustellen.

Kernstück des Bandes sind die Abbildungen: zahlreiche Neuaufnahmen von Bauten und einzelnen Denkmälern, dazu etliche Karten sowie zahlreiche, teils farbig gestaltete Grundrisse von Baukomplexen und einzelnen Gebäuden. Der Text wurde zum größten Teil von M. Riße, der Herausgeberin verfaßt; einzelne Beiträge stammen von D. Kreikenbom, S. Müller sowie – übersetzt von der Herausgeberin – den marokkanischen Wissenschaftlern R. Bouzidi, A. Ichkhakh

und H. Limane. Die zahlreichen fotografischen Neuaufnahmen wurden von S. Müller angefertigt.

Ziel des Buches ist eine vor allem auf die römische Zeit konzentrierte, aber auch die anderen Epochen umfassende Siedlungsgeschichte von Volubilis (3–5). Dabei sollen, «gemäß den Erfordernissen moderner urbanistischer Forschung», auch «Überlegungen zur ethnischen und sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung», zu deren Lebensbedingungen und zu politischen Fragen zur Sprache kommen, wobei sich die Darstellung an «den interessierten Nichtfachmann wie den fachkundigen Archäologen» gleichermaßen wendet (5). Da es also nicht um die Vorlage und Begründung eigener Ergebnisse geht, ist im folgenden allein zu beurteilen, inwieweit es gelungen ist, unter Berücksichtigung der neueren Forschungen ein Bild von Volubilis und seiner wechselvollen Geschichte zu vermitteln.

Wohl spätestens im 3. Jh. v. Chr. bildete sich auf dem Hügelsporn im Südosten der kaiserzeitlichen Stadt eine erste Ansiedlung. Die von einer starken Befestigungsmauer umgebene Siedlung dehnte sich im 2. und 1. Jh. v. Chr. erheblich aus und erlebte unter Iuba II. offenbar eine bauliche Blütezeit. Nach der Auflösung des mauretanischen Klientelkönigtums 40 n. Chr. wurde Volubilis der römischen Provinz Mauretania Tingitana einverleibt und erhielt bereits unter Claudius den Status eines *municipium*. Nachdem in flavischer Zeit im Nordosten ein neues Wohnviertel angelegt worden war, wurde unter Marc Aurel das mittlerweile auf ca. 40 ha ausgedehnte Stadtgebiet mit einer neuen Mauer umgeben. Im 2. und 3. Jh. n. Chr. fungierte Volubilis zumindest zeitweise als Sitz der Provinzverwaltung. Damals wurde die Stadt – etwa durch die Errichtung monumentaler Neubauten im Bereich des Forums – in jenen Zustand versetzt, der sich aus dem heutigen Ruinenbestand erschließen läßt. Im Jahre 285 n. Chr. wurde Volubilis von der römischen Verwaltung, die sich in den Norden der Provinz absetzte, aufgegeben. Über die Jahrhunderte danach ist wegen des Versiegens der epigraphischen Überlieferung wenig bekannt; die Bevölkerung zog sich damals in den mit einer neuen Stadtmauer abgegrenzten Westteil der Stadt zurück. Ins Licht der Geschichte trat 'Walili' erst wieder 789, als Moulay Idriss die Stadt zum Ausgangspunkt seiner Eroberungen machte. Mit der Gründung seiner neuen Hauptstadt Fez verlor die – noch bis in das 11. Jh. belegte – Siedlung endgültig ihre Bedeutung.

In einem kurzen Kapitel zur Entdeckungs- und Grabungsgeschichte wird man vor allem über das Zustandekommen der großflächigen Grabungen von 1915 bis 1920 informiert (6–9). Damals legten französische Militäreinheiten unter Leitung von L. Chatelain – und unter Heranziehung deutscher Kriegsgefangener – einen Großteil der heute sichtbaren Bauten frei, allerdings unter Verzicht auf eine angemessene Dokumentation. «Seitdem wurden die Grabungen in Volubilis kontinuierlich weitergeführt, so daß heute ein großer Teil des etwa 40 ha umfassenden Stadtgebietes archäologisch erschlossen ist» (9). Diese Darstellung ist nicht ganz ausgewogen: Zum einen wäre es bei der ausführlicheren Besprechung der frühen Protektoratszeit – unter der euphemistischen Überschrift 'Französische Militärs erwecken die Stadt zu neuem Leben' – angemessen gewesen, auch die problematischen Aspekte der damaligen Freilegungsaktivitäten anzudeuten; zum anderen hätte man wenigstens einige kurze Angaben zu der lebhaften Grabungstätigkeit in den Jahrzehnten danach erwartet.

Die bedenklichen Seiten der Kolonialgrabungen in Nordafrika – die einseitige Fixierung auf die rasche Freilegung ansehnlicher Bauten der mittleren und späteren Kaiserzeit, der Verzicht auf Schichtenbeobachtungen oder die unzureichende Publikation und Materialer-

schließung – hätten vor allem deshalb angedeutet zu werden verdient, weil dieses Erbe bis heute fortwirkt:<sup>1</sup> unter anderem darin, daß der Kenntnisstand zur vor-, früh- und nachrömischen Siedlungsgeschichte antiker Städte in Nordafrika sehr dürftig ist; Volubilis bildet hier, trotz des vergleichsweise guten Forschungsstandes, keine Ausnahme. – Die Hervorhebung einer 'kontinuierlich weitergeführten' Grabungstätigkeit suggeriert, man sei mittlerweile nicht von den temporeichen und dokumentationsarmen Freilegungsmethoden der archäologischen Frühzeit abgekommen; doch nichts falscher als dies: Volubilis ist ungleich besser erforscht als etwa Thugga, dem die Stadt hinsichtlich des beeindruckenden Ruinenbestandes eingangs zur Seite gestellt wird (3). Angebracht gewesen wäre etwa ein Hinweis auf die zwischen 1965 und 1980 unter A. Jodin unternommenen Grabungen, die maßgeblich zur Erforschung des frühen Volubilis beigetragen haben. Und über die derzeitigen Aktivitäten erfähre man gern nicht nur die pure Tatsache, daß an zwei Stellen marokkanische Grabungen im Gange sind, sondern auch etwas darüber, was dort mit welchen Methoden untersucht wird (9).<sup>2</sup> – Im Zusammenhang mit den Danksagungen im Vorwort (5) würde man im übrigen gern erfahren, wann, unter welchen Umständen und in welchem – institutionellen? – Rahmen dieses deutsch-marokkanische Buchprojekt zustandekam.

Die nachfolgenden Darlegungen zum antiken Volubilis sind übersichtlich nach Epochen gegliedert. Nach einem kursorischen historischen Überblick (10–14) wird zunächst die Geschichte der Stadt bis zur römischen Eroberung 40 n. Chr. nachgezeichnet (16–24). Die zügige Darstellung täuscht allerdings darüber hinweg, daß das zugrundegelegte, von A. Jodin entwickelte Modell der frühen Stadtentwicklung<sup>3</sup> auf erheblichen Unsicherheitsfaktoren beruht.

Diese Unsicherheiten betreffen sowohl die Ausdehnung der Siedlung in den verschiedenen Phasen als auch deren genauere chronologische Abgrenzung. Ein Beispiel: Der Umstand, daß die direkt an der nördlichen Stadtmauer liegende Häuserzeile eine etwas andere Struktur aufweist als die *insula*-artige Bebauung weiter südlich, wird dahingehend gedeutet, daß sich hier – im Sinne einer fortschreitenden, nach Ordnung strebenden Urbanisierung – zwei Bebauungsphasen unterscheiden ließen (16).<sup>4</sup> Das Zusammenspiel von einander rechtwinklig schneidenden Straßen im Zentrum und wechselnder Ausrichtung in den Randbereichen ist im punischen Städtebau aber auch sonst festzustellen, am anschaulichsten in Kerkouan.<sup>5</sup> Auch in Volubilis läßt sich die Struktur der Randbebauung zwanglos mit dem Verlauf der der Hangbegrenzung folgenden Befestigungsmauer erklären; nichts spricht für die – zwar nicht ausgesprochene, aber implizierte – Annahme, man habe sich zunächst mit einer schmalen Häuserzeile unmittelbar an der Mauer begnügt und die Bebauung der anderen Straßenseite so lange aufgeschoben, bis die Evolution im Städtebau einen hinreichenden Standard erreicht hatte. Die Vorstellung eines allzu stringenten Entwicklungsganges tritt auch darin zutage, daß – in der Nachfolge Jodins – der Mauertechnik ein unangemessen hoher Stellenwert als Datierungskriterium zugesprochen wird (18ff). – An mehreren Stellen wird die These wiederholt, bei dem als *platea vetus* bekannten Platz

<sup>1</sup> Hierzu vgl. jetzt St. Altekamp, Rückkehr nach Afrika. Italienische Kolonialarchäologie in Libyen 1911–1943 (2000) bes. 249ff; C. Kleinwächter, Platzanlagen nordafrikanischer Städte. Untersuchungen zum sogenannten Polyzentrismus in der Urbanistik der römischen Kaiserzeit (2001) 18ff (zu den Maghreb-Staaten, mit älterer Lit.).

<sup>2</sup> Hierzu vgl. etwa R. Bouzidi, Nouvelle maison romaine de Volubilis, in: L'Africa Romana. Atti del 13 convegno di studio, Djerba 1998 (2000) 1789ff (erste Ergebnisse der 1993 begonnenen Untersuchung eines Hauses im Bereich des sog. Tumulus).

<sup>3</sup> A. Jodin, Volubilis regia Iubae. Contribution à l'étude des civilisations du Maroc antique préclaudien (1987).

<sup>4</sup> Diese These wurde schon von Jodin a. O. 46 lediglich mit dem Argument struktureller Andersartigkeit begründet.

<sup>5</sup> Weitere Beispiele bei D. Mertens, RhM 104, 1997, 308ff.

westlich des severischen Kapitols handele es sich um das – spätestens unter Iuba II. angelegte – vorrömische Forum von Volubilis (18. 36f). Die Vorstellung, punische Städte hätten eine zentrale, nach einem bestimmten Schema angelegte Platzanlage besessen, ist seit geraumer Zeit überholt; Plätze, die den griechischen Agorai bzw. römischen Fora vergleichbar wären, wurden im phönizisch-punischen Bereich bislang nirgends gefunden, auch nicht in Maktar, das als Parallele zitiert wird.<sup>1</sup> – Seltsamerweise wird zu der These, Volubilis sei – neben Caesarea – die zweite Residenzstadt Iubas II. gewesen, keine eindeutige Stellung bezogen: Die 1933 von J. Carcopino begründete, dann von Jodin zum Buchtitel erkorene 'Volubilis regia Iubae'-These wird teils als gesichert (3), teils als möglich betrachtet (13), weshalb es auch nicht verwundert, daß sie sich im Werbetext auf der Umschlagrückseite zur Gewißheit verfestigt findet. Die gründliche Quellenanalyse von H. Ghazi und B. Maïssa hat in aller Klarheit gezeigt, daß es für die Existenz zweier Residenzstädte Iubas nicht nur keinerlei literarische oder archäologische Anhaltspunkte gibt, sondern daß diese Annahme mangels Parallelen auch höchst unwahrscheinlich ist.<sup>2</sup> – Das Literaturverzeichnis hätte – um dies vorwegzunehmen – zugunsten der Anmerkungen etwas knapper, strukturierter und damit benutzerfreundlicher gestaltet werden können. So sind zum Thema 'Volubilis in punisch-mauretanischer Zeit' insgesamt 19, teils ältere Titel (fast ausschließlich Beiträge in Zeitschriften und Kongreßberichten) in alphabetischer Ordnung aufgeführt. Hier hätte ein Verweis auf die Monographie von A. Jodin genügt; in den Anmerkungen hätte man hingegen gern den einen oder anderen jener, seither erschienenen Beiträge vorgefunden, die sich mit dem von Jodin entworfenen Bild der frühen Stadtentwicklung kritisch auseinandersetzen.<sup>3</sup> Der Nachteil des gewählten Verfahrens zeigt sich darin, daß im Text auch die kontrovers diskutierten Thesen Jodins unkritisch übernommen werden. – Die Lückenhaftigkeit des Kenntnisstandes zum frühen Volubilis tritt allenfalls darin zutage, daß ein Eindruck von den Wohnverhältnissen nicht etwa am Beispiel eines lokalen Hauses zu vermitteln gesucht wird, sondern man stattdessen ausführlich zitiert findet, wie sich G. und C. Charles-Picard im Jahre 1959 das Aussehen punischer Häuser im heutigen Tunesien vorstellten (18).

Der dem römischen Volubilis geltende, von einer historischen Einführung (25–29) eingeleitete Hauptteil des Bandes ist in zwölf Kapitel unterteilt, die teils nach thematischen, teils nach topographischen Gesichtspunkten konstituiert sind. Zunächst werden einige allgemeine Überlegungen zur Bevölkerung, zu den Verwaltungsstrukturen und dem religiösen Leben in der Stadt angestellt (30–3). Dann werden die öffentlichen Gebäude im Bereich des Forums vorgeführt (34–47), die drei großen Thermen (48–51) und der für Caracalla errichtete Ehrenbogen (52–57). Drei Kapitel sind der kaiserzeitlichen Wohnbebauung gewidmet: dem Südviertel (58–61), dem Viertel um den Caracalla-Bogen (62–66) und dem in flavischer Zeit angelegten Nordostviertel (67–82). Abgetrennt durch einen Beitrag von R. Bouzidi zur Wasserversorgung von Volubilis (83–87) folgt dann die Besprechung der Ausstattung der oben erwähnten Häuser: H. Limane und A. Ichkhakh stellen figürliche Mosaiken (88–95) und D. Kreikenbom einige der bekannten Bronzeplastiken vor (96–99). Den Abschluß bilden zwei allgemeinere Kapitel: ein Beitrag von M. Rife zu 'Landwirtschaft und Produktion' (100–104) und ein von S. Müller verfaßtes Kapitel 'Volubilis und der Handel im Mittelmeer' (105–108).

<sup>1</sup> Hierzu zuletzt, mit guter Zusammenfassung der Diskussion und klarer Position: Kleinwächter a. O. 342ff. Zu Maktar: ebenda 171ff bes. 177f (mit der Feststellung, daß alle Funde und umliegenden Gebäude der römischen Kaiserzeit angehören).

<sup>2</sup> H. Ghazi – B. Maïssa, *Volubilis et le problème de regia Iubae*, in: *L'Africa Romana*, Atti del 10 convegno di studio, Oristano 1992 (1994) 243ff.

<sup>3</sup> etwa: J.-M. Lassère – G. Hallier, *JRA* 2, 1989, 188ff; J. A. Lloyd, *JRS* 81, 1991, 217f.

Einige Ergänzungen und Korrekturen: Da über die öffentlichen Kulte in Volubilis wenig bekannt ist, werden «überlieferte Werke der Kleinkunst, epigraphische Zeugnisse und dekorative Motive» herangezogen, um hieran «die religiösen Vorlieben der 'multikulturellen' Gesellschaft von Volubilis» abzulesen (32). Die Befürchtungen, die dieser Satz weckt, werden bei der nachfolgenden Besprechung der einzelnen Gottheiten umgehend wahr, indem allen Zeugnissen derselbe Aussagewert zugesprochen wird; so wird die Venus-Darstellung in einem häuslichen Fußbodenmosaik auf derselben Ebene wie eine Weihinschrift an Venus Augusta als Kultbeleg interpretiert. – Das gelegentliche Vorkommen des Hercules in Mosaiken und Statuetten wird als «spezifisch geographisch bedingt» erklärt, nämlich damit, daß man in Volubilis der Westreise des Helden zu den Hesperiden eine besondere, lokalpatriotische Wertschätzung entgegengebracht habe (32); diese These ist angesichts der generellen Beliebtheit des Helden in der Ausstattung kaiserzeitlicher Häuser durch nichts zu begründen. – Der Hof im vorderen Teil der Häuser wird immer wieder – sowohl in den Legenden zu den Plänen als auch im Text – als Atrium bezeichnet (z.B. 58. 59. 65), obwohl sich die römischen *domus* in Nordafrika von den italisch-pompejanischen Atriumhäusern bekanntlich gerade durch das Fehlen eines Atrium unterscheiden.<sup>1</sup> – Aus einer ausgeprägten Vorliebe für bipolare Gegensätze werden des öfteren unzutreffende Traditionslinien konstruiert. Die in einigen Häusern angeblich anzutreffenden «Pastas-Peristyle» (73) sind keine «griechisch inspirierten» Querhallen, die den rückwärtigen Wohntrakt vom Hof separieren, sondern schlicht Erschließungskorridore. Auch die dezentrale Lage des Eingangskorridors folgt nicht «dem griechischen Typus» (72), sondern steht in der einheimischen Tradition punischer Häuser. – Zum häuslichen Wirtschaftsleben in Volubilis ist zu lesen: «Hier... schlossen die Kaufleute jeden Abend ihre Läden – zu jener Zeit eine Sitte des Orients, vielleicht um die Nacht in einer Mietwohnung oder einer *taberna* zu verbringen»; damit stünden die Läden von Volubilis «nicht in der rein römischen Tradition, sondern unterliegen auch orientalisches-griechischen Gepflogenheiten» (71f). Abgesehen davon, daß das Abschließen eines Ladens ja keine exklusive Sitte des Orients war, ist der hier postulierte Gegensatz unbegründet: In den als Gegenbeispiel zitierten Vesuvstädten (72) ist keineswegs für alle *tabernae* deren Bewohnbarkeit gesichert;<sup>2</sup> und die These, die *tabernae* von Volubilis seien grundsätzlich nicht bewohnt gewesen, ist u.a. deshalb fragwürdig, weil Mietwohnungen gewöhnlich in den oberen Stockwerken lagen und sich gerade in einigen Häusern von Volubilis Treppen gefunden haben, die auf eine Zusammengehörigkeit von Laden und Wohneinheit schließen lassen.<sup>3</sup> Andererseits werden einzelne, zur Straße hin geöffnete Räume und Raumtrakte gern als Mietwohnungen bezeichnet (58ff. 71. 76): ohne zu fragen, ob es sich überhaupt um bewohnbare Einheiten handelte und, wenn ja, nach welchen Kriterien sich deren Vermietung (die ja die Nicht-Identität von Besitzer und Bewohner voraussetzt) feststellen läßt.

Die Kapitel zum römischen Volubilis bewegen sich, da hier jeweils auf fundierte Einzeluntersuchungen zurückgegriffen werden konnte, zwar weitgehend auf sicherem Boden, doch leidet die Genießbarkeit des Textes unter einem allzu unbekümmerten Hang zur Thesenbildung. Dies betrifft vor allem die im Vorwort angekündigten «Überlegungen zur ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung», die sich wie ein roter Faden durch das Buch ziehen: Die Bewohner werden zwar wiederholt mit dem Kollektivprädikat 'multikulturell' bedacht, zu-

<sup>1</sup> Hierzu etwa Y. Thébert, *Privates Leben und Hausarchitektur in Nordafrika*, in: P. Veyne (Hrsg.), *Geschichte des privaten Lebens I: Vom Römischen Imperium zum Byzantinischen Reich* (1989) 339ff.

<sup>2</sup> Hierzu: F. Pirson, *Mietwohnungen in Pompeji und Herculaneum. Untersuchungen zur Architektur, zum Wohnen und zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Vesuvstädte* (1999) 53ff.

<sup>3</sup> Thébert a. O. 338 (mit Beispielen).

gleich lebt sich aber ein ausgeprägtes, befremdlich ahistorisches Bedürfnis nach ethnischer Stereotypisierung dahingehend aus, daß die Einwohnerschaft als Summe aus homogenen, sich rein ethnisch definierenden Kleinkollektiven vorgestellt wird.

An keiner Stelle zu der als «buntes Gemisch von Angehörigen verschiedenster Völker und Rassen» (31) beschriebenen Bevölkerung wird die Frage auch nur angeschnitten, ob in den zweieinhalb Jahrhunderten unter römischer Herrschaft die – ja lediglich aus den inschriftlich belegten Namen zu erschließende – ethnische Herkunft tatsächlich das entscheidende Distinktionsmerkmal bei der kollektiven Identitätszuschreibung innerhalb der Einwohnerschaft war und konstant blieb. Hieran weckt allein schon der Umstand Zweifel, daß sich die Zahl der römischen Bürger (denen von Anfang an das *ius conubiae* zustand [27]) allein durch Heirat ständig vergrößerte. Ein anderes Beispiel: «Sicher hat also in Volubilis jeder entsprechend seiner Herkunft seinen eigenen religiösen Vorstellungen nachgehen können...» (33): so, als hätten die Bewohner, landsmannschaftlich gruppiert, jeweils diejenigen Götter verehrt, deren Kulte ursprünglich aus ihren eigenen Herkunftsregionen gekommen waren. Dieser Hang zur Gruppenbildung geht bis zur Zuschreibung ethnischer Wesenzüge; so findet sich in dem – gänzlich anmerkungslosen – Beitrag von S. Müller, kurz nachdem der Topos von der «kosmopolitischen, multikulturellen Stadt» wiederholt worden war, folgende Feststellung: Im Wirtschaftsleben von Volubilis «korrespondierte die puristische Auffassung der römischen 'Klein- oder Mittelgrundbesitzer'... mit dem merkantilen Kaufmannsgeist der aus dem semitischen Kulturkreis kommenden Ackerbürger» (105).

Völlig unverständlich ist, daß die Häuser und ihre Ausstattung nirgends zusammen besprochen werden. Wo, wenn nicht bei Gelegenheit dieses Bandes, der offenbar weder in der Zahl noch in der Verfügbarkeit der Abbildungen irgendwelchen Einschränkungen unterworfen war, wäre Gelegenheit gewesen, die auseinandergerissenen Ausstattungselemente einzelner Räume wenigstens optisch wieder zusammenzuführen und dann im räumlich-funktionalen Kontext ihrer Auffindung zu interpretieren?

Der geradezu programmatische Separatismus geht so weit, daß die Mosaikböden nicht in Gesamtaufnahmen, sondern in teilweise winzigen Ausschnitten abgebildet sind, wobei durchweg rätselhaft ist, warum welche Details ausgewählt wurden. – Da es sich um keinen zur Vollständigkeit verpflichteten Reiseführer handelt, hätte es nahegelegen, wenigstens ein Haus gründlicher vorzustellen und hieran exemplarisch die in der Wohnforschung gegenwärtig diskutierten Fragen zu thematisieren. Hierfür hätte sich etwa die *Maison de Vénus* aufgrund ihrer gut erhaltenen Mosaikausstattung und der hier gefundenen Bronzeplastiken trefflich geeignet. Dabei hätte z.B. die sehr heterogene Ausstattung der ganz ähnlich konzipierten Nachbarräume in der Süd-Ecke des Hauses (82 mit Abb. 116) vorgeführt werden können: In dem einen Raum (16) war die auf einem Sockel vor der Rückwand aufgestellte Büste des *Cato Uticensis* (98 mit Abb. 148) mit einem – vom rückwärtigen Teil des Zimmers aus zu betrachtenden – Fußbodenmosaik kombiniert, das im Hauptbild den von zwei Nymphen attackierten *Hylas* (82 mit Abb. 120; 95 mit Abb. 143–145) und in den beiden seitlichen Bildfeldern die Bestrafung von *Eroten* (und nicht eines 'Wilddiebes' [95]) zeigt; und im Nachbarräum (17) erhob sich, in derselben räumlichen Anordnung, die berühmte Büste *Iubas II.* (98f mit Abb. 149a. b)<sup>1</sup> hinter einem Mosaik mit

<sup>1</sup> Die Vermutung, die beiden Bronzebüsten seien in dem kleinen Peristyllhof als *Pendants* aufgestellt gewesen (99), ist unbegründet. Die *Iuba*-Büste kam zwar außerhalb des Hauses zutage, stand aber, analog zu dem auf seinem Sockel aufgefundenen *Cato*, sehr wahrscheinlich auf dem in Raum (17) erhaltenen Sockel; s. hierzu Ch. Boube-Piccot, *Les bronzes antiques du Maroc I. La statuaire* (1969) 69 zu Kat. 1 Taf. 1–6 (*Iuba*-Büste). 275,2 (mutmaßlicher *Iuba*-Sockel); 76 zu Kat. 2 Taf. 7–12 (*Cato*-Büste). 275,1 (*Cato*-Sockel).

Artemis und Aktaion (82 mit Abb. 119; 94 mit Abb. 141).<sup>1</sup> Hätte man, was unschwer zu bewerkstelligen gewesen wäre, die verschiedenen Ausstattungselemente im raumfunktionalen Zusammenhang ihrer Auffindung präsentiert, dann hätten sich von selbst fruchtbare Fragen ergeben. – Stattdessen wird die Besprechung des Venus-Hauses dazu genutzt, das Persönlichkeitsprofil des als «Kunstliebhaber und -sammler» ausgewiesenen Hausherrn zu rekonstruieren: «Bezeichnend für das Persönlichkeitsprofil des Besitzers ist auch der Verzicht auf jegliche ökonomisch genutzte Räume, auf Läden oder Produktionsbetriebe. Stattdessen wurde im Zuge eines Umbaus in der Nordwestecke der Villa eine private Badeanlage eingerichtet...» (81). Und das Fazit: «Nach genauer Betrachtung bestätigt sich das eingangs gewonnene Bild von der Persönlichkeit des Besitzers: Die geschmackvolle Ausstattung mit kunstvollen Mosaiken und Plastiken, die durch römische Architekturgedanken inspirierte Betonung der Achsialität und Symmetrie des repräsentativen Bereiches, die originelle Gestaltung einiger Architekturelemente, die liebevolle Ausstattung der 'intimen Ecke' und die Installation eines eigenen Bades atmen den Geist eines reichen – man möchte fast behaupten intellektuellen – Ästheten» (82). Abgesehen von einzelnen Einwänden (wie dem, daß ein privates Bad keineswegs eine Besonderheit dieses Hauses ist, oder dem Befremden über die wie selbstverständliche Affinität von Reichtum und Intellektualität): Wer ist überhaupt 'der' Hausherr, um den es geht? Der Bauherr des im späteren 1. Jh. n. Chr. errichteten Hauses kann nicht mit dem Auftraggeber der im späten 2. oder frühen 3. Jh. n. Chr. verlegten Mosaiken identisch sein; letzterer wiederum war wohl kaum der letzte Inhaber des – vermutlich in den 80er Jahre des 3. Jh. n. Chr. aufgegebenen – Hauses; und gänzlich unklar ist, wann und von wem die bereits in der frühen Kaiserzeit gefertigten Bronzeplastiken angeschafft wurden. – Stattdessen wird auf unmittelbare Anschaulichkeit gesetzt: Bei den bislang 25 freigelegten Privathäusern des Nordostviertels handele es sich um ein «fast komplett freigelegtes urbanes Biotop», das «einen anschaulichen Eindruck von der einstigen Vitalität des Stadtviertels und der Lebensweise seiner Bewohner» vermittele (67). Dem Besucher, der zwischen den niedrigen Mauerresten herumgeht, erschließt sich aber die funktionale Binnenorganisation der Häuser keineswegs von selbst; gerade hier wäre es darauf angekommen, die Frage wenigstens zu thematisieren, anhand welcher Kriterien sich die Funktion einzelner Räume und Raumtrakte bestimmen läßt – und dabei etwa zu fragen, wo diejenigen Bediensteten wohnten, die in den «ökologisch (sic) genutzten Hausbereichen» (67) wirtschafteten.

Den Text beschließen zwei Kapitel zum arabischen Volubilis, die allerdings unterschiedlicher nicht sein könnten: H. Limane und A. Ichkhakh informieren knapp, sachlich und gut lesbar über die Zeit der arabischen Eroberung (109–114), wogegen S. Müller im – ebenso quellenlosen wie bekenntnisreichen – Schlußbeitrag einen kühnen Bogen von Moulay Idriss zum heutigen marokkanischen Königtum schlägt (115–117).

Höhepunkt des letztgenannten Beitrages ist ein panegyrisches Herrscherlob: «Die Person des Königes bestimmt bis auf den heutigen Tag sehr stark die Politik des Landes. War er schwach, lag das Land darnieder. War er stark, entwickelte sich das Land positiv. Das ist bis auf den heutigen Tag so geblieben. An afrikanischen Zuständen gemessen ist Marokko ein wirtschaftlich und politisch stabiler, moderner Staat... Im König sieht die Masse des Volkes noch immer den legitimen Vertreter geistiger und weltlicher Macht. Der König ist gewissermaßen ein Garant für das Bestehende – ein Bewahrender. Gleichzeitig und in Kontinuität mit der Geschichte Marokkos ist er aber auch der Vorantreibende, auf die Zukunft Gerichtet» (116f).

<sup>1</sup> Zur gut publizierten Mosaikausstattung dieses Hauses zuletzt: S. Muth, Erleben von Raum – Leben im Raum. Zur Funktion mythologischer Mosaikbilder in der römisch-kaiserzeitlichen Wohnarchitektur (1998) 402ff Kat. A 45 mit Abb. 27 Taf. 6,2–4. 29,1.

Das Fazit ist zwiespältig. Die Ausgangsbedingungen waren denkbar günstig: eine attraktive Ruinenstätte; eine vergleichsweise gute Forschungslage; die Verfügbarkeit von Grundrißplänen; die Möglichkeit, vor Ort fotografische Neuaufnahmen anzufertigen; und ein Budget, welches eine üppige Bildausstattung erlaubte. Das ansprechend aufgemachte Buch ist durchaus dazu geeignet, sich einen ersten Überblick zur Topographie und Geschichte von Volubilis zu verschaffen. Er unterscheidet sich aber von früheren Bänden dieser Reihe dadurch, daß die Chance kaum genutzt wurde, ein um historische Zusammenhänge bemühtes Bild zu vermitteln. Dem Leser wird es außerordentlich erschwert, die Grenze zwischen Fakten, begründeten Interpretationen und eigenen Vermutungen zu erkennen. Anstatt ihm durch Offenlegung der Quellen eine eigene Urteilsfindung zu ermöglichen, anstatt ihn in jene zahlreichen, auf Schritt und Tritt naheliegenden Fragestellungen einzuführen, die in der «modernen urbanistischen Forschung» diskutiert werden, und anstatt dabei auch die Zeitgebundenheit eigener Standpunkte transparent zu machen, setzt der Text weithin auf voraussetzungslose Anschaulichkeit. Volubilis hätte eine reflektiertere Präsentation verdient.

Freiburg

*Stefan Ritter*